



Levi will
in die Schule

von

Günter S. Breuer

für

Levi,

meinen Enkel





Levi will in die Schule

Günter S. Breuer





Levi will in die Schule

Zum Vor- und Selberlesen, von Günter S. Breuer

„Levi, Levi“, rief Mama, „gehst du für mich zum Bäcker?“

Levi hörte nicht. Er lag in seinem Zimmer auf dem Boden und spielte mit seinen Autos.

„Levi“, rief Mama etwas lauter, „geh doch bitte für mich zum Bäcker! Du musst dich aber beeilen, er macht gleich zu.“

Diesmal hatte Levi Mama gehört.

Er ließ noch schnell den roten Ferrari mit dem blauen Mercedes zusammenstoßen, sprang dann auf und rannte in die Küche zu Mama. Eigentlich ging Levi gerne zum Einkaufen, das wusste Mama auch, und ein





paar Minuten später war er auch schon
mit Einkaufszettel und Korb auf dem Weg
zum Bäckerladen.





Der Weg zum Bäcker war nicht weit,
aber für Levi war es immer wieder wie auf
einer kleinen Entdeckungsreise.

Da war Nala, der Hund vom Nachbarn.

Schon von weitem sah er Levi kommen,
wedelte heftig mit dem Schwanz und
sprang bellend am Gartenzaun hoch.

„Hallo, Nala!“, rief Levi und hielt seine
Hand durch die Zaunlücken.

Es kitzelte so schön, wenn Nala mit seiner
rauen Zunge über seinen Handrücken
leckte. Levi erzählte Nala, dass der rote
Ferrari sein Lieblingsauto war.

„Später, wenn ich groß bin und selber Geld
verdiene, dann kaufe ich mir auch einen“,
sagte er und machte dabei ein ganz

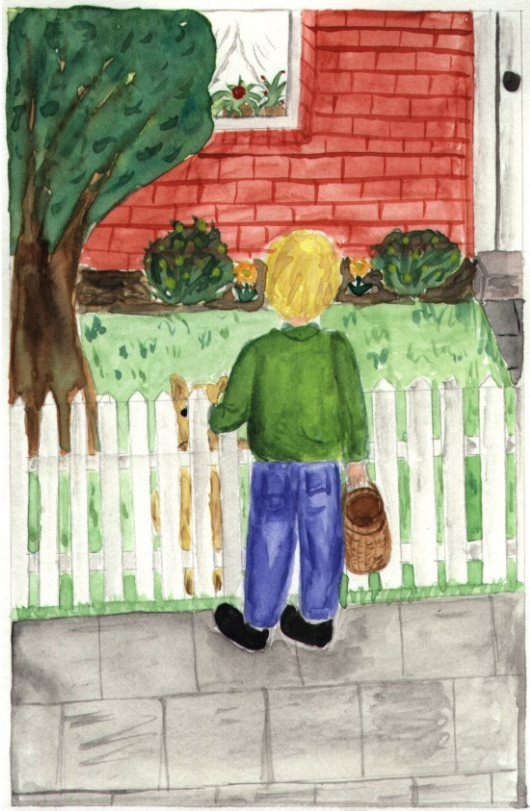




wichtiges Gesicht.

„Tschüss, Nala, ich muss weiter!“

Levi zog seine Hand zurück, schwang noch einmal den Einkaufskorb hoch in die Luft und machte sich auf den Weg.





Auf seinem Weg zum Bäcker, gleich um die Ecke, war Onkel Dieters Schreibwarengeschäft. Eigentlich war er gar nicht Levis richtiger Onkel, aber alle Kinder nannten ihn so. Sein Schreibwarengeschäft war eigentlich auch gar kein richtiges Schreibwarengeschäft, denn in dem großen Schaufenster war alles zu finden, was das Kinderherz begehrte. Da gab es neben Schreibblöcken, Stiften und Büchern alle erdenklichen Kuscheltiere und Spielzeug jeder Art. Rechts an der Wand hingen die buntesten Kalenderbilder, die Levi je gesehen hatte. Davor lagen Postkarten ausgebreitet, auf





denen ihr Dorf, ihr Wasserschloss und sogar die Schule zu sehen waren.





Links, neben den Geldkassetten und Poesiealben, standen ein Paar Rollschuhe und das Skateboard, das Levi sich zu seinem fünften Geburtstag gewünscht hatte. Aber er hatte etwas Sinnvolleres bekommen, eine neue Kindergartentasche und etwas zum Anziehen. Und in der Mitte des Schaufensters thronte er dann - Levis Traum, sein Traum von einem Schulranzen. Den wollte er haben und keinen anderen. Darauf purzelten überall gemalte Schultüten in den buntesten Farben durcheinander. Vorne war eine kleine Tasche aufgesetzt, in die kam später das Etui mit den vielen Buntstiften. Levi konnte sich alles genau vorstellen.





Nicht zum ersten Mal stand er vor dem
Schaufenster, drückte sich die Nase an
der Scheibe platt und träumte von der
Schule. Ja, die Schule! Er wollte
unbedingt in die Schule, und das schon
möglichst bald! Aber Mama hatte gesagt,
er müsste noch bis zum nächsten Sommer
warten. Warten! Er war es satt, immer nur
diese Babyspiele im Kindergarten!
Zugegeben, in ein paar Wochen sollte Levi
in die Vorschulgruppe kommen, dann würde
es vielleicht etwas besser. Aber bis dahin
konnte er nur von der Schule träumen:
Richtig lesen und schreiben und rechnen!
Er würde seiner Oma Ulla einen Brief
schreiben, und die würde sich dann





wundern, wie groß Levi schon war. Onkel Sebastian konnte dann nicht mehr sagen: „Na, mein kleiner Levi“.



„Hallo, Levi!“ , hörte er plötzlich eine Stimme aus dem Schaufenster. „Levi, träumst du mal wieder?“ Diesmal schien





die Stimme von weiter links zu kommen.

Levi musste sich mit Gewalt von dem wundervollen Anblick des Schulranzens losreißen. Da erst bemerkte er, dass Onkel Dieter aus der Tür des Ladens hervorschaute und Levi fragend ansah.

„Ich, ich - nein, ich träume nicht. Ich mache mir nur so meine Gedanken“, stotterte Levi.

„So, so, Gedanken machst du dir! Kann ich dir dabei vielleicht helfen?“

„Nee, danke, Onkel Dieter. Es geht schon so. Ich muss ja auch noch zum Einkaufen und habe keine Zeit“, antwortete Levi etwas verlegen und rannte los.

„Da musst du dich aber beeilen, es ist





gleich Mittagspause!" , rief Onkel Dieter
noch hinter ihm her. Aber Levi war in
Gedanken schon wieder bei seinem
Schulranzen.



Von weitem sah Levi die großen
Reklameschilder des Bäckerladens.





Er musste nur noch an der Fußgängerampel über die Hauptstraße. Wie war das noch mal?, dachte Levi.

Der Verkehrskasper und der Hund Struppi hatten es doch im Kindergarten gemacht. Und mit Mama hatte er es auch schon ein paar Mal geübt.

Also, zuerst musste man auf den Knopf drücken und dann so lange warten, bis drüben, auf der anderen Straßenseite, nicht mehr das rote, sondern das grüne Männchen zu sehen war. Dann musste man trotzdem noch aufpassen, ob die Autos auch wirklich hielten. Beim Überqueren der Fahrbahn schaute man wie immer zuerst nach links, dann nach rechts.





Und schon war Levi heil auf der anderen
Straßenseite beim Bäcker.

Das hatte ja prima geklappt, dachte er,
und freute sich schon auf den Rückweg.

Jetzt nur schnell hinein und eingekauft.
Mama wartete bestimmt schon.

Aber was war das? Die Tür ging nicht
auf! So schwach war Levi doch gar nicht.
Er drückte und rüttelte,
doch nichts geschah. Hinter der Scheibe
schaukelte ein Schild mit einer schwarzen
Schrift darauf, aber Levi konnte ja noch
nicht lesen.





„Mist“, zischte er wütend durch die Zähne und musste sich ein paar Tränen unterdrücken.



„Mittagspause!“, hatte Onkel Dieter gesagt. Levi war ärgerlich.

„Ich hab' mal wieder getrödelt, und jetzt





das," dachte er. „Was Mama wohl sagen wird?“

Die Fußgängerampel machte ihm gar keinen Spaß mehr. Auch als er auf seinem Rückweg am Schaufenster von Onkel Dieters Schreibwarengeschäft vorbeikam, schaute er nur ganz kurz zur Seite. Der Schulranzen strahlte gar nicht mehr so wie vorhin. Nala wunderte sich, dass Levi ihn keines Blickes würdigte. Er schlenderte am Zaun vorbei, als ob er ihn nicht einmal kennen würde. Da nützte auch kein Hecheln und Bellen.

Mama war enttäuscht. Sie hätte einige Sachen zum Kaffeetrinken





gebraucht.

„Na ja, dann gibt es eben wieder Plätzchen“, stöhnte sie.



„Mama, ich habe mich ganz bestimmt beeilt. Aber du weißt doch, der Schulranzen in Onkel Dieters





Schaufenster, und Nala. Und die Ampel war auch noch rot, zweimal sogar."

„Ja, ja“, seufzte Mama, „du und dein Schulranzen. Du hast doch noch so lange Zeit, bis du in die Schule kommst. Und Stifte zum Malen hast du doch jetzt schon mehr als genug.“

„Ach, dieser Babykram“, erwiderte Levi, „das ist langweilig, dazu habe ich keine Lust mehr. Ich will einfach in die Schule, und dafür brauche ich den Schulranzen, und nur *den!*“

Mama merkte, dass Levi es ernst meinte, und sie kümmerte sich um das Tischdecken. Im Moment hatte es gar keinen Zweck, mit Levi über dieses Thema





zu diskutieren.

Er musste
einfach noch
abwarten können,
und das brauchte
seine Zeit.

Ein paar

Tage später

schickte Mama Levi wieder zum Einkaufen.

Dabei tat sie sehr geheimnisvoll und
sagte:

„Du musst heute etwas Besonderes zum
Kaffeetrinken kaufen, es kommt Besuch.“

Als Levi wissen wollte, wer denn kam,
antwortete sie nur: „Überraschung,





Überraschung", und trällerte ein Lied. Levi war etwas verwirrt, aber er nahm den Einkaufskorb und machte sich auf den Weg.



„Hallo, Nala“, begrüßte er wie gewohnt seinen kleinen Freund, der schon von weitem bellte und am Gartenzaun

hochsprang. Aber auch diesmal blieb Levi nicht stehen und steckte auch nicht wie gewohnt eine Hand durch die Lücken, damit Nala sie ablecken konnte.





„Heute habe ich keine Zeit. Wir kriegen
Besuch, und ich muss mich beeilen.“
Und schon war er weiter.



Bei Onkel Dieters
Spielwarengeschäft drehte Levi den Kopf
automatisch zum Schaufenster,





um nach *seinem* Schulranzen zu sehen.

Doch was war das? Sein Schulranzen war weg! Levi blieb wie angewurzelt stehen. An seiner Stelle stand ein anderer aus Leder, wie ihn die ganz großen Schulkinder hatten. Was sollte er denn jetzt machen? Ohne *seinen* Schulranzen konnte er doch nach den Sommerferien nicht zur Schule gehen.

Levis Augenhöhlen füllten sich mit Tränen. An Einkaufen dachte er nicht mehr. Ohne groß zu überlegen drehte Levi um und rannte so schnell er konnte nach Hause. Die Tränen rollten ihm in Strömen über die Wangen.





„Mama, Mama“, plärrte er schon von weitem los, „mein Schulranzen ist weg, mein Schulranzen ist weg!“



Die Küchentür zum Garten flog auf, und Mama konnte nur noch das tränenverschmierte Gesicht ihres kleinen, ach so traurigen Levis in ihrer





Küchenschürze vergraben.

Levi schniefte und schluchzte, als würde die Welt untergehen.

„Was ist denn passiert?“, fragte Mama liebevoll. „Beruhige dich doch erst einmal!“

Sie strich Levi mit der Hand über den Kopf, holte ein Taschentuch aus der Schürze und ließ Levi kräftig hinein schnäuzen. Das half ein wenig!

Levi beruhigte sich etwas und erzählte Mama, was passiert war.

„Oh, Levi, mein Lieber“, stieß Mama erleichtert hervor, „da bin ich aber beruhigt, dass es nichts Schlimmes ist.“

Komm einmal mit, ich habe eine ganz dicke Überraschung für dich.“





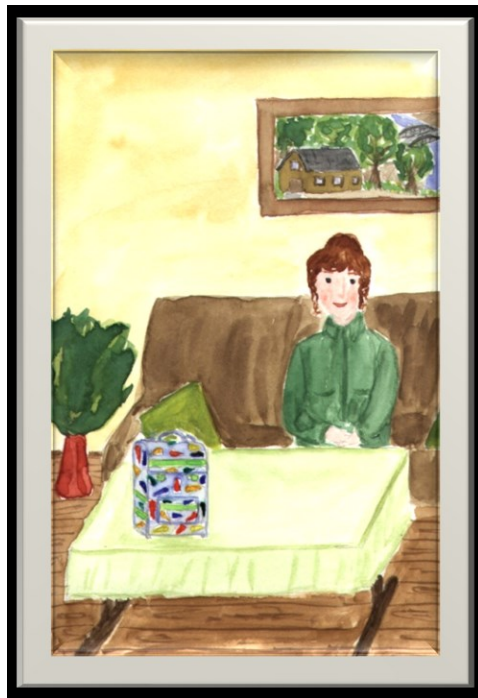
„Nichts Schlimmes? Mein Schulranzen ist weg, und du sagst, es ist nichts Schlimmes passiert!“ Levi konnte sich überhaupt nicht beruhigen, und schon schossen ihm erneut die Tränen in die Augen. Doch ohne darauf zu reagieren, zog Mama ihren Levi hinter sich her, aus der Küche heraus ins Wohnzimmer. Und was Levi dort mit seinen tränenverschmierten Augen sah, ließ seinen Mund vor Staunen offenstehen. Auf dem Sofa saß Levis Oma Ulla und strahlte ihn mit erwartungsvollen Augen an.

Und das Allertollste - auf dem Wohnzimmertisch stand in aller Farbenpracht *sein* Schulranzen!





Levi kriegte vor lauter Staunen den Mund
nicht mehr zu. Er wusste nicht,
was er sagen sollte und schaute Mama
verwirrt an.





„Willst du mich denn nicht begrüßen?“ , hörte Levi Oma Ulla wie von weitem fragen. „Ich habe dir auch etwas mitgebracht.“

Mama musste Levi einen leichten Schubs geben, damit dieser wieder zur Besinnung kam. Dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Levi stolperte auf Oma Ulla zu, fiel ihr in die Arme und stammelte:

„Dddu - du hast meinen Schulranzen gekauft, für mich? Oh, Oma, danke, vielen Dank! Ich hab` dich so lieb!“

Weiter konnte Levi nicht sprechen, denn schon wieder schossen ihm dicke Tränen in die Augen.





Aber was gab es im Moment auch noch zu sagen. Es war alles in bester Ordnung. Levi war glücklich wie lange nicht. Und sein größter Wunsch war ein ganzes Stück näher gerückt, nämlich nach den Sommerferien mit *seinem* Schulranzen in die Schule gehen zu können.





Impressum

Texte und Bilder: © Copyright by Günter S. Breuer

Umschlag: © Copyright by Günter S. Breuer

Verlag: Günter S. Breuer, Dahlienweg 7,
59320 Ennigerloh

Druck: epubli, ein Service
der neopubli GmbH, Berlin

Printed in Germany, November 2021

Sämtliche
Inhalte dieses
Buches sind
urheberrechtlich
geschützt.

Jede
Wiedergabe ist
ausdrücklich untersagt und kann
zivil- und/oder strafrechtliche
Folgen haben.

